

sprochen. In Kapitel V erfolgt schließlich eine Synthese aus den Erkenntnissen der vorausgegangenen Kapitel (S. 195–227). Diese Gesamtschau der Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte zeichnet insbesondere für die Spätantike ein neues Bild. Die beiden zeitlich aufeinander folgenden Glas-Produktionsstandorte auf dem Hofgelände werden nicht isoliert, sondern in dem größeren Zusammenhang der Glasproduktion im Hambacher Forst gesehen. Schließlich lagen auf HA 132 nur zwei von insgesamt 37 (!) bekannten spätantiken Produktionsstätten im Bereich des Hambacher Forstes. Die Belegung des Gräberfeldes veranlasst die Verfasserin zu der These, dass es sich hier um den zentralen Bestattungsplatz für die Personen aller Werkplätze handelte und dass damit HA 132 bei der Glasproduktion eine zentrale Stellung zuzusprechen sei. Von dort aus hätten die Produzenten die diversen Fundplätze im Hambacher Forst im Laufe der Jahre nacheinander aufgesucht. Der daraus gezogene Schluss, dass die spätantike Glasproduktion im Hambacher Forst nicht aus mehreren autarken Hütten bestand, sondern nur aus einem einzigen zusammenhängenden Betrieb, vermag allerdings nicht wirklich zu überzeugen. In diesem Zusammenhang wäre etwa zu diskutieren, ob die Struktur nicht auch durch Händler, in deren Hand zweifellos der Absatz der überwiegenden Zahl der Gläser lag, beeinflusst wurde.

Den zweiten Teil des Bandes macht der umfangreiche Katalog aus (S. 229–471), in dem auf 134 zum Teil farbigen Tafeln Funde und Befunde der Grabungen 1977 und 1994–1996 dokumentiert sind. Es finden sich dort auch Kleinfunde, die bei den bisherigen Darstellungen keine größere Beachtung gefunden haben.

Insgesamt hat M. Brüggler mit diesem Band einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis eines Siedlungsplatzes im Hinterland des römischen Köln geliefert. Es bleibt zu hoffen, dass durch vergleichbare Aufarbeitungen weiterer Villen unsere siedlungsarchäologische Kenntnis dieser Kleinregion deutlich an Schärfe gewinnt.

D–80799 München  
Amalienstr. 73b  
E-Mail: Peter.Rothenhoefer@dainst.de

Peter Rothenhöfer  
Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**DIETRICH BOSCHUNG (Hrsg.), Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts in den gallischen und germanischen Provinzen.** Akten des Internationalen Kolloquiums Köln 22. bis 23. Februar 2007. Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA) Band 7. Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2009. € 42,00. ISBN 978-3-89500-695-1. 329 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Mit der in den Jahren 2002 bis 2007 entdeckten, prospektierten und vollständig ausgegrabenen Nekropole und ihrer dazugehörigen Villenanlage von Duppach-Weiermühle in der Eifel (Deutschland) hat die Erforschung römischer Grabmäler im Grenzgebiet zwischen *Gallia Belgica* und *Germania inferior* einen ungemein wichtigen Komplex erhalten, der das bisher bekannte Bild der Gestaltung eines ländlichen Gräberkomplexes in dieser Region des Römischen Reiches bestätigt, aber auch um bedeutende Aspekte erweitert. 2010 legte der Ausgrabungsleiter P. Henrich die Auswertung und Ergebnisse der Untersuchung vor (P. HENRICH, Die römische Nekropole und die Villenanlage von Duppach-Weiermühle, Vulkaneifel. Trierer Zeitschr. Beih. 33 [Trier 2010]). Ein Jahr zuvor erschien das hier zu besprechende Werk. Der Sammelband enthält elf Beiträge zu einem 2007 durchgeführten Kolloquium des Archäologischen Institutes und des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes der Universität zu Köln. Vier weitere Vorträge kamen nicht zum Abdruck bzw. wurden an anderer Stelle publiziert (vgl. Vorwort des Herausgebers, S. 9). Zum Abschluss der Untersuchungen zu den Grabbauten von Duppach-Weiermühle sollten

die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert werden sowie in den Kontext anderer Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts aus den Nordwestprovinzen gestellt werden, um so ihren Stellenwert zu beleuchten. Rez. konnte die 2010 erschienene Monographie zu Duppach-Weiermühle bei der Abfassung der Besprechung nicht berücksichtigen.

Gemäß der Intention des Kolloquiums stehen am Beginn des Bandes zwei Beiträge zu Befund und Rekonstruktion der Grabbauten von Duppach-Weiermühle. P. Henrich beschreibt und diskutiert Struktur, Aufbau und Genese der Nekropole (S. 13–37), ergänzt wird dies durch den Beitrag von M. Tabaczek zur Rekonstruktion der Grabmäler aufgrund der im Bereich der Nekropole gefundenen zahlreichen Skulptur- und Architekturfragmente (S. 39–65). Gleichsam wie in einer Musteranordnung gängiger Grabdenkmaltypen reihen sich entlang einer Straße zwei große Grabmäler mit Umfassungsmauer (Monumente A und B), zwei kleine Grabdenkmäler mit jeweils dahinter liegendem Steinplattengrab mit Brandbestattung (Monumente C und D), ein Grabbezirk mit Gebäude (Monumente E und F sowie Gebäude III) und eine Grabkammer mit gärtnerisch gestaltetem Vorplatz (Gebäude II). In der Nähe liegen die Nebengebäude einer Villenanlage, wobei das Hauptgebäude nicht lokalisiert ist (vgl. dazu P. HENRICH / C. MISCHKA, *Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 39, 2007, 26–32). Die Straße verbindet den gesamten Komplex mit der in ca. 800 m Entfernung verlaufenden Römerstraße Köln – Trier und bildet zugleich das zentrale gliedernde Element der Nekropole, bei der es sich um den Bestattungsplatz der Besitzerfamilie der Villenanlage gehandelt haben dürfte.

Die Auswertung der stratigraphischen Beobachtungen, der Einordnung des Kleinfundmaterials und der stilistischen Ansprache des Skulpturenschmuckes haben ergeben, dass das größte Grabdenkmal Monument A das älteste ist und in antoninischer Zeit (Mitte 2. Jahrhundert) erbaut wurde (S. 34–35 Abb. 11). In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts folgten das gleichartig gestaltete Monument B und die Grabkammer. Einer dritten Belegungsphase (erste Hälfte 3. Jahrhundert) sind die beiden kleineren Monumente C und D zuzuordnen. In der Mitte des 3. Jahrhunderts (Phase 4) wurde schließlich der Grabbezirk mit den Monumenten E und F sowie dem Gebäude errichtet. In der Spätantike, ab dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts, begann ein sukzessiver Abbau der Grabbauten. Die Spolien wurden nachweislich zu einem Teil in den nun auch wirtschaftlich verändert genutzten Nebengebäuden der Villenanlage verbaut. Diese tiefgreifende Veränderung der Nekropole nur wenige Jahre nach ihrer Vollendung hängt nach P. Henrich mit einem Besitzerwechsel der Villenanlage nach den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts bzw. dem Ende des Gallischen Sonderreiches zusammen.

Bei den Monumenten A und B handelt es sich jeweils um ein von einer Mauer umgebenes Pfeilergrabmal, die sich allerdings in ihrer architektonischen Form unterscheiden. Während bei Monument A keine Bestattung festgestellt werden konnte, lag innerhalb der Umfriedung von Monument B ein Steinplattengrab. Bei beiden Monumenten befand sich jeweils mittig außerhalb vor der der Straße zugewandten Mauerseite eine Aschengrube, die beide in das zweite Viertel des 3. Jahrhunderts datieren. Das Phänomen des Auftretens von Aschengruben in Beziehung zu Grabdenkmälern kann provinziübergreifend festgestellt werden (Beispiele bei A. ABEGG-WIGG in: J. Scheid [Hrsg.], *Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire*. Coll. École Française Rome 407 [Rom 2008] 249 ff.) und bietet wichtige Anhaltspunkte für die Interpretation ritueller Vorgänge im Zusammenhang mit den Bestattungsvorgängen. P. Henrich geht darauf nicht näher ein, was sicherlich auch im Rahmen seines hier vorgelegten Vorberichts nicht möglich war. Der große Grabgarten mit Monument und geschlossenem Grabbau im Inneren (Monumente E und F sowie Gebäude [III]), dessen einzelne Bauelemente teilweise durchaus von anderen Grabbezirken der Nordwestprovinzen bekannt sind, scheint in dieser Kombination bislang ohne Parallele. Der Argumentation P. Henrichs zur Ansprache von Gebäude II als Grabkammer ist durchaus zu folgen, auch

wenn es sich damit um ein sehr frühes Beispiel dieses Grabbautyps in den Nordwestprovinzen handelt (vgl. hier unten). Insgesamt liegt mit den beiden Beiträgen zu der Nekropole von Duppach-Weiermühle ein guter Überblick, auch im Hinblick auf die folgenden Beiträge des Bandes, zu den einzelnen Grabmonumenten vor, die natürlich nur im Rahmen einer Monographie umfassend auswertend vorgelegt werden können.

Die folgenden vier Beiträge werden in einem Kapitel mit dem Titel „Grabbauten der Treverer und Mediomatriker“ zusammengefasst. Zunächst beschreiben K.-P. Henz und A. Klöckner in einem Vorbericht zwei Grabmäler, die 2004 bis 2006 entlang einer auf den römischen *vicus* im Wareswald bei Tholey (Saarland) zuführenden römischen Straße freigelegt werden konnten. Die Grabmäler sowie die sie umgebenden Mauern waren weitgehend bis auf die Fundamente abgebaut. In den Grabbezirken konnten keine Gräber entdeckt werden. Für einen der Bezirke lässt sich aufgrund erhaltener Architekturfragmente ein in der Mitte stehender, mehrstöckiger Ädikulabau mit Relieffront rekonstruieren. Zahlreiche Fragmente mit figürlichem und ornamentalem Dekor wurden gefunden, die sich aber nicht zu größeren Bildfeldern ordnen lassen. Es gibt Hinweise auf Darstellungen aus dem Bereich der Grabinhaber (z. B. einen Hundekopf wohl als Teil einer Jagdszene) und mythologische Szenen. Die Stilanalyse ergibt eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Damit dürfte die Errichtung der Grabmonumente in die Blütezeit der Siedlung fallen. Erst durch weitere Grabungen ist die Struktur und das Aussehen dieser Gräbergruppe und ihre Beziehung zur Siedlung sowie zu anderen im Umfeld der Siedlung nachgewiesenen Gräbern zu beurteilen. Ist hier wie in Wederath-Belginum (vgl. B. NUMRICH, Das Grabdenkmal 1259 von Wederath-Belginum. In: R. Cordie [Hrsg.], *Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen* [Mainz 207] 145–151) der Ausschnitt einer monumentalen Gräberstraße erfasst?

Einen Überblick zur Typologie der Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. in der Pfalz gibt St. Ditsch (S. 89–107). Die meisten Fundstellen sind im Nordpfälzer Bergland (Kr. Kusel) überliefert, hier konzentrieren sich Grabbauten. Der Pfälzer Wald ist fast fundleer, die Vorderpfalz (Rheinebene) weist hauptsächlich Grabstelen auf. Das gehäufte Auftreten der Stelen führt Ditsch auf Einflüsse aus der Mainzer Gegend und eine stärker italisch geprägte Bevölkerungsgruppe, d. h. Veteranen, in dieser Region zurück. Im Nordpfälzer Bergland mit seinen zahlreichen monumentalen Grabbautypen (Pfeiler- und Nischengrabmal sowie Grabaltar) dagegen, zeigt sich die einheimische Oberschicht, die Bauformen und Schmuck für ihre Grabmonumente aus den romanisierten Zentren der Region, vor allem Trier, übernahm.

Ausgehend von einer ausführlichen Übersicht zu erhaltenen Steinblöcken mit Reliefdekor aus Mersch (Luxemburg) und deren Rekonstruktion zu einem mehrgeschossigen Grabbau der so genannten Mausoleumsgrundform betrachtet G. Kremer die Grabbauten des gallisch-germanischen Grenzbereichs (S. 109–135). Der Grabbau eines *flamen* aus Mersch kann aufgrund von erhaltenen Inschriftresten und stilistischen Einordnungen in die Zeit um 130 n. Chr. datiert werden. Damit steht er in der Entwicklung der mehrgeschossigen Grabbauten in den Nordwestprovinzen zwischen Monumenten des 1. Jahrhunderts wie Bartringen (Luxemburg) und dem Grabmal des L. Pobjlicius in Köln sowie den mehrstöckigen Grabbauten mit baldachinförmigem Obergeschoss des späteren 2. und 3. Jahrhunderts, wie sie aus Arlon (Belgien) und Bierbach (Saarland) bekannt sind. In diesem Zusammenhang macht Kremer aber auch deutlich, dass bei dem Auftreten der Grabbauten des Rhein- und Moselgebietes vom 1. Jahrhundert bis zum 3. Jahrhundert keine lineare Entwicklung und keine streng zeitliche Typenabfolge festzustellen ist.

Den mit Kammern versehenen Grabbauten in Trier und Umgebung widmet sich M. Siedow (S. 137–164). In diesem Beitrag geht es um die typologische Abgrenzung einer Grabmalgattung, deren Datierung zwar oft unsicher ist, die jedoch in ihrer Mehrzahl dem beginnenden 4. Jahrhundert zuzuordnen sein dürften. Charakteristisches Kennzeichen dieser von Siedow als Gebäude defi-

nierten Grabbauten ist ein betretbarer und dekoriertes Bestattungsraum. Dem informativen Überblick schließt der Autor eine kurze Stellungnahme zu dem als Grabkammer angesprochenen Befund in Duppach-Weiermühle an. Er kann die von dem Ausgräber und Bearbeiter vorgeschlagene Interpretation weder bestätigen noch widerlegen. Zugleich weist er auf seine in Arbeit befindliche Dissertation zu den Grabkammern hin, die weitere bisher nicht publizierte Befunde berücksichtigen wird.

Das dritte Kapitel der Sammelschrift mit der sehr allgemein gehaltenen Überschrift „Grabbauten der Nordwestprovinzen“ besteht aus drei Aufsätzen. H. von Hesberg stellt Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. in Köln vor (S. 167–187), J. Polleres fasst die Ergebnisse der Auswertung von Funden und Befunden des römischen Grabbezirks von Faschendorf (Österreich) zusammen (S. 189–225) und M. Bossert, St. Kast-Geiger sowie V. Légeret geben einen Vorbericht zum Mausoleum von Delémont-La Communance in der Schweiz (S. 227–265). Rez. hält die Abtrennung dieser Aufsätze von den vorangehenden des zweiten Kapitels für nicht gelungen. Alle drei Beiträge beschäftigen sich mit Aspekten, die bereits im zweiten Kapitel angesprochen wurden. So sind vor allem die Kölner Grabbauten vielfach – nicht nur aufgrund ihrer geographischen Nähe – mit den Grabbauten der *Gallia Belgica* zu vergleichen.

Entsprechend dem Titel der Sammelschrift befasst sich die Mehrzahl der Beiträge mit Grabbauten in den Provinzen *Belgica*, *Germania inferior* und *Germania superior*. Mit der in der Provinz *Noricum* gelegenen Nekropole von Faschendorf wird ein einziges Beispiel aus einer benachbarten Provinz vorgestellt. Der vollständig untersuchte Grabbezirk wurde nachweislich von der späten Latènezeit bis in die Spätantike genutzt und dürfte zu einer ca. 500 m entfernt liegenden, aber nicht systematisch untersuchten Villenanlage gehört haben. Wie in Duppach-Weiermühle sind mehrere monumentale Grabbauten unterschiedlichen Typs mit bautypologischen Parallelen aus verschiedenen Regionen des Römischen Reiches nachzuweisen. Zu dem Komplex (S. 194 Abb. 3) gehören mehrere Brandgräber, ein Verbrennungsplatz, Körpergräber und Deponierungen, die im Zusammenhang mit dem Totenkult zu sehen sind.

Eine besondere Bedeutung kommt der Entdeckung des in das frühe 2. Jahrhundert gehörenden Mausoleums von Delémont-La Communance (Provinz *Germania superior*) zu, sind doch monumentale Grabbauten unmittelbar nördlich der Alpen selten. Das Grabmal stand an einer vermuteten römischen Straße und war von einer fast quadratischen Umfriedung eingefasst (S. 229 Abb. 2). Die Verfasser des Beitrages geben einen Überblick zum Aufbau, der Architektur und der figürlichen Ausstattung des zwischen 12 und 14 m hohen Grabdenkmals. Von dem Monument haben sich Fragmente erhalten, die eine Rekonstruktion des Aufbaus aus Sockel, Grabädikula und Pyramidendach erlauben. Die vorne offene Ädikula enthielt vier Statuen, an figürlicher Plastik sind Akrotere in Form von Meerwesen und ein Greifenfries nachgewiesen.

Das abschließende vierte Kapitel widmet sich der „Struktur und Nutzung der Nekropolen“. Auch dies ein Aspekt, der in den vorangegangenen Beiträgen teilweise schon angesprochen wurde. Anhand der „Grabbauten und Villen auf der Iberischen Halbinsel“ erörtert J. Griesbach den Zusammenhang zwischen Villenanlagen und den dazugehörigen Grabbauten (S. 269–311). Er geht dabei chronologisch von der frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike vor. Es ist eine Orientierung der Grabbauten weg von bedeutsamen Verkehrswegen, wie es charakteristisch für die frühe Kaiserzeit ist, hin zu privaten Standorten an Zufahrten und in Gartenanlagen zu verzeichnen. Entsprechend verlagert sich die auf starke Außenwirkung abzielende reiche Ausschmückung der Fassaden der Grabmäler auf eine aufwändige Gestaltung der Innenräume der Mausoleen. Ohne Zweifel ist die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Grab bzw. Nekropole und dazugehörigem Siedlungsplatz für eine Beurteilung des Bestattungsplatzes von großer Bedeutung. Doch kann das für die Iberische Halbinsel beschriebene Ergebnis im Hinblick auf die Grabbauten in den Nordwestprovinzen und hier im speziellen auf den Befund in Duppach-Weiermühle nach Ansicht der Rez. nur bedingt beitragen. Bei den vor-

gestellten Beispielen von der Iberischen Halbinsel handelt es sich überwiegend um Einzelmonumente, bei Duppach-Weiermühle liegen mehrere gleichsam einer Gräberstraße angeordnete Monumente vor. Hier hätte man sich eine nähere Betrachtung dieses Phänomens gewünscht, zumal es sich für weitere ländliche Gräberfelder in ähnlicher Ausprägung nachweisen lässt, wie die in dem hier vorliegenden Band beschriebenen Befunde im Wareswald und in Faschendorf deutlich machen (vgl. auch A. ABEGG-WIGG, A Roman cemetery in the eastern *Civitas Treverorum*. Preliminary report on the excavations in Wadern-Oberlöstern in Northwestern Saarland [Germany]. In: J. Pearce / M. Millett / M. Struck [Hrsg.], *Burial, Society and Context in the Roman World* [Oxford 2000] 112–117). Wie ist dieses Erscheinungsbild von ländlichen Nekropolen im Vergleich zu städtischen Gräberstraßen zu erklären (vgl. dazu auch den Beitrag von H. von Hesberg, S. 169 ff. oder z. B. die Befunde in Avenches: D. CASTELLA, *La nécropoles gallo-romaine d'Avenches „En Chaplix“* 1. Cah. Arch. Romande 77. *Aventicum* 9 [Lausanne 1999])?

Der Beitrag von L. Clemens „Zum Umgang mit Grabbauten der frühen und mittleren Kaiserzeit während der Spätantike und des Mittelalters nördlich der Alpen“ (S. 313–329) beschließt den Sammelband. Er bietet anhand von Beispielen einen kurzen Überblick zur Wiederverwendung zerstörter römerzeitlicher Grabdenkmäler, aber auch zu bis heute erhaltenen Grabbauten und die Erklärungen dafür. Deutlich zeigt sich, dass die Thematik Material für ein eigenes Kolloquium bieten würde.

Mit dem Band liegt insgesamt eine Übersicht zu römerzeitlichen Grabbauten in der *Gallia Belgica*, der *Germania inferior* und der *Germania superior* vor, wobei betont werden muss, dass es sich in erster Linie um ausgewählte Grabdenkmaltypen handelt. Für die Bearbeitung und Bewertung der Befunde von Duppach-Weiermühle dürften die hier vorgelegten vergleichbaren Grabdenkmalkomplexe vor allem aus der näheren geographischen Region des Fundplatzes sicherlich von Nutzen gewesen sein. Der weiträumigere Vergleich ist dagegen recht heterogen ausgefallen und kann damit nur Ansatzpunkte für eine vergleichende Betrachtung der Bedeutung der hier vorliegenden Struktur eines Friedhofs („Gräberstraße“) und dem Verhältnis von Siedlungsplatz und Gräberfeld bieten.

D-24837 Schleswig  
Schlossinsel 1  
E-Mail: abegg-wigg@schloss-gottorf.de

Angelika Abegg-Wigg  
Archäologisches Landesmuseum  
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen  
Schloss Gottorf

**ROBERT FECHER / EVA BURGER-HEINRICH, *Arae Flaviae VII. Die römischen Gräberfelder von Rottweil und das römische Gräberfeld „Kapellenösch“. Die anthropologischen Befunde.*** Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Band 115. Konrad Theiss, Stuttgart 2010. € 125,00. ISBN 978-3-8062-2344-6. 2 Bände, 1054 Seiten mit 157 Abbildungen, 158 Tabellen und 292 Tafeln.

Der umfangreichen Arbeit liegt eine erweiterte Frankfurter Dissertation zu Grunde. Verf. hat sich zum Ziel gesetzt, die bisher bekannten Friedhofsteile von *Arae Flaviae* vorzulegen. Das Herzstück bilden über 500 Gräber, die zwischen 1978–2001 südlich der Stadt auf einer zusammenhängenden, wenn auch nicht überall gleich gut erhaltenen Fläche von fast 11 000 m<sup>2</sup> untersucht werden konnten. Es handelt sich um wenigstens 464 Brand- und 33 Körpergräber sowie weitere zugehörige Strukturen von flavischer Zeit bis um 200. Damit liegt für das südliche rechtsrheinische Obergermanien der größte kaiserzeitliche Gräberkomplex vor.

Die hier zu besprechende archäologische Arbeit ist in sechs Teile A–F gegliedert, in denen kurz der Stand der Siedlungsentwicklung von *Arae Flaviae* dargestellt wird (S. 14–24 Kap. A), das südliche Gräberfeld auf der Flur „Kapellenösch“ ausführlich behandelt und gewürdigt wird (S. 25–264